

— 65 —

auf dem harten, hohen Filzhut, lange Stöcke in den Händen, in der ersten Woche des Jänners 1785 trotz Kälte und Schnee rüstig auf den Höfen umher und luden in des Vogts und des Hermesburen Namen freundlich zur Hochzeit ein, „zur Morgensupp' auf Mühstein, zum Gottesdienst in der Kirche und zum Mahl im Hirschen in Zell“.

Auch an der Hautschmühle ging einer vorbei, um die Klosterleute in der Fabrik, vorab den „Farbmeister“, zu laden in des Klostersvogts Auftrag. Und als der Hochzeitslader an die Mühle kam und der Hans, Schritte hörend, an seinem Fensterchen stand, rief jener lustig hinauf: „Kannst auch kommen, Hans, zu Vogts Magdalenes Hofig!“

„Ich komme,“ erwiderte der Hans, „auch wenn der Vogt und der Hermesbur Dich nicht zu mir geschickt haben.“

Es tat ihm weh, als er hörte, wie die Hochzeit immer näher kam, aber er verurteilte das Maidle keine Sekunde lang, seitdem sie im Stollengrund einander gesprochen. Auch wußte er ja alles, was seitdem geschehen.

Es tat ihm weh — und doch hatte er Augenblicke, in denen er sich wohl und gehoben fühlte. Auch in der Seele eines Naturmenschen, einer Schneeballe, macht sich jenes selbige Bewußtsein geltend, das in jedem heldenhaften Opfer liegt.

Der Hans fühlte es, daß er Großes getan, da er im Walde der Magdalene zuredete, dem Vater zu folgen, und ihrer Zukunft sich selber zum Opfer brachte.

Ja, er hatte noch eine größere Tat vor, und der Gedanke an ihre Ausführung und an den Eindruck, den sie aufs Maidle machen mußte, der Gedanke hob ihn zeitweise mächtig und verklärte ihm das Düstere der Gegenwart und der Zukunft. —

Ganz anderer Art war die Seelenstimmung der Magdalene. Sie fand sich mit dem, was kommen sollte, zurecht wie wir Menschen alle mit dem Sterben. Sie sah, es sei nicht mehr auszuweichen, und ging mit jener ruhigen Gleich-